

Leseprobe aus: **Auf meine Schwächen ist wenigstens Verlass**
von Alexandra Reinwarth.

Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

Alle Rechte vorbehalten.

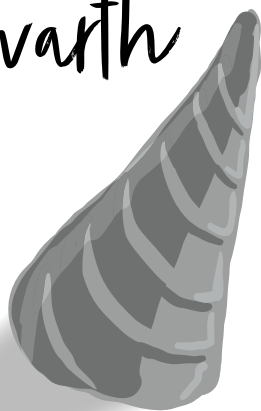
PRANAHAUS®
Alles Gute für Körper, Geist und Seele

Hier geht's zum Buch

[>> Auf meine Schwächen ist wenigstens Verlass](#)

Alexandra Reinwarth

**AUF
MEINE
SCHWÄCHEN
IST
wenigstens
VERLASS**



© 2022 des Titels „Auf meine Schwächen ist wenigstens Verlass“ von Alexandra Reinwarth (ISBN 978-3-7474-0072-0) by mvg Verlag, Münchener Verlagsgesellschaft mbH, München. Weitere Informationen unter: www.mvg.de

Wie du entspannst,
wenn du deine Fehler liebst

mvgverlag 



ES LEBE DER FEHLER – EIN GESTÄNDNIS!

Auf meine Schwächen ist wenigstens Verlass. Ich möchte fast sagen: Auf nichts sonst ist so sehr Verlass wie auf meine Schwächen! Und damit meine ich nicht nur diese niedlichen kleinen Schwächen wie die für Toffees, Riemchensandalen und süße kleine Entenbabys, die machen ja keine Probleme – zumindest keine großen. Die gehen ja sogar noch als Vorlieben durch – und Vorlieben sind maximal »liebenswerte Eigenheiten«. Dieser Begriff ist zugegeben dehnbar, und was für manche noch als liebenswerte Eigenheit durchgeht (ich nehme im Supermarkt nie das erste Produkt im Regal, sondern lange IMMER nach ganz hinten), ist für andere schon an der Grenze zur Verschrobenheit (»Was ist denn mit *dir* los?«).

Über diese Dinge können wir schmunzeln, sogar bei uns selbst, und das ist ja wohl mit die schönste Haltung, die man sich selbst entgegenbringen kann. Über andere Eigenheiten wiederum kann eventuell nur einer von beiden schmunzeln, während sie das Gegenüber in den Wahnsinn treiben.

L., mein Ex und der Vater meines reizenden Kindes zum Beispiel, hat mal nach einem Umzug ganze drei Tage gebraucht, bis er sich für einen Namen für unser WLAN entscheiden konnte. Drei Tage, in denen wir kein Internet hatten, WEIL ER UNBEDINGT WOLLTE, DASS DIE NACHBARN SEHEN, WIE LUSTIG ER IST, WENN ES IHNEN ANGEZEIGT WIRD! Ich habe mich wohlgemerkt nicht deswegen von ihm getrennt, aber – halleluja! – wie sehr kann man lustig sein wollen? Zugegeben, es gibt auch von meiner Seite die eine oder andere Schwäche, die für meine Mitmenschen deutlich nervenzehrender ist als für mich – so wird nie ein Mann in meinem Bad einen Platz für seinen Rasierschaum finden oder was die so benutzen, denn jeder Quadratzentimeter ist vollgestellt mit Fläschchen, Sprays, Cremetiegeln, Schwämmchen und allem, was eine Drogerie in der Abteilung Körperpflege so zu bieten hat. Das läuft immer gleich: Ich gehe nur schnell in einen Drogeriemarkt, um Waschmittel zu besorgen, und finde mich mit einem dieser Einkaufskörbchen vor den verführerischen Regalen voller zauberhafter Dinge wieder. Von da an läuft es irgendwie aus dem Ruder. Ich meine, da stehen einfach immer so hervorragende Dinge drauf! »Für voluminöses, lockiges Haar« zum Beispiel oder »Für einen strahlend frischen Teint«. Ich bitte Sie – wer will denn so etwas *nicht*? Ich will es auf jeden Fall, und stünde auf irgendeiner Verpackung einfach nur »Macht schöner«, ich würde zugreifen. Vor L., der in seiner Verzweiflung irgendwann anfang, im Badezimmer Regale einzubauen, habe ich diese »Schwäche« sozusagen als Rechtfertigung benutzt: Ich habe eben eine Schwäche für Pflegeartikel! Er konnte doch froh sein, dass ich nicht eine

Schwäche für Giftschlangen oder Plutonium habe! Rasierschaum hin oder her, diese Rechtfertigung, »eine Schwäche zu haben«, hat allerdings Grenzen, ganz klar. Der Mann meiner Freundin Ines zum Beispiel versuchte seine Affären, die irgendwann allesamt aufflogen, mit einer Schwäche für blonde Mittzwanzigerinnen zu verharmlosen. Das hat dann, Überraschung, nicht so gut geklappt. Merke: Wann immer jemand zu Schaden kommt, fällt das Argument der »Schwäche für etwas« hinten runter. Stellen Sie sich mal vor, Sie bringen das Argument vor Gericht:

»Gestehen Sie, die Nationalbank überfallen zu haben?«

»Ich habe da nun mal so eine Schwäche für Geldscheine!«

»Ach so, na dann ...«

So läuft das nicht.

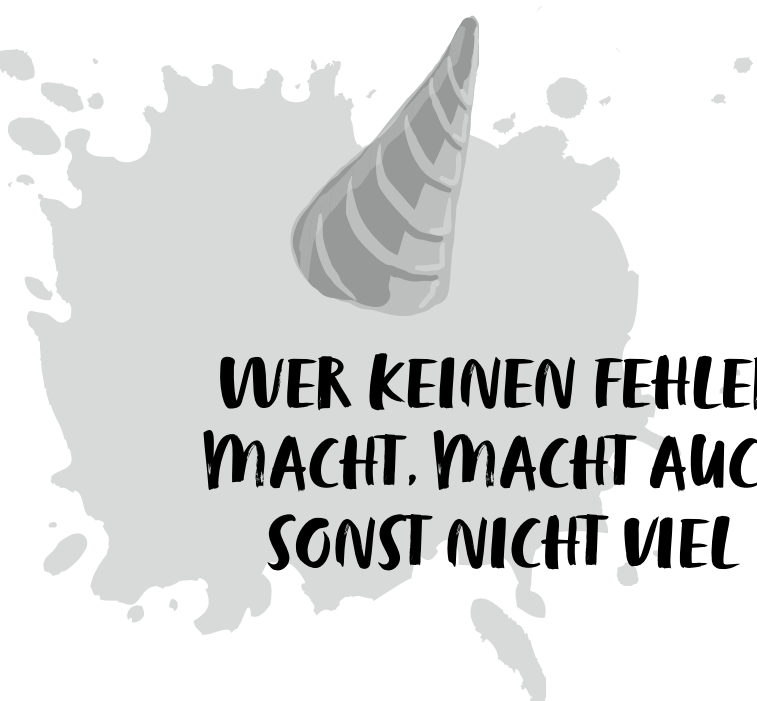
Wir reden also nicht über Schwächen als Vorlieben, als ein Sich-zu-etwas-hingezogen-Fühlen, dem man nur zu gerne nachgibt. Über was reden wir dann?

Das ist die Stelle, an der ich Ihnen gestehen muss, dass ich Sie hereingelegt habe. So, jetzt ist es raus. Es geht hier nämlich um Schwächen im wahrsten Sinne des Wortes – um Schwachstellen, um Unvollkommenheit, um Unzulänglichkeiten, kurz, um jede Menge wirklich unschöne Dinge, man könnte auch sagen: Fehler. Aber wenn man in einer Sitzung in einem Verlag so etwas sagt wie »Ich habe hier eine Spitzenidee für ein Buch! Es geht um etwas, das uns alle angeht, das wir alle kennen!«, dann lehnen sich erst alle so ein bisschen nach vorne und gucken ganz interessiert. Und wenn ich dann aber damit rausrücke: »Es geht um ... Fehler!«, dann frieren die Gesichtszüge der Anwesenden

ein bisschen ein, und alle fangen plötzlich an, ihre Schuhe zu betrachten.

Seien wir ehrlich: »Fehler« klingt nicht gut. Ich weiß das. »Fehler« klingt nach mieser Laune, nach Versagen, Ärger und Tränen. Nicht das beste Wort für ein Buchcover. Aber wo Sie jetzt schon mal hier sind, kann ich Sie hoffentlich erwärmen für Fehler, diese komplizierten Gefährten, die unser Leben chaotischer, schwieriger, anstrengender und unvorhersehbarer machen – die aber auch ganz wunderbare Seiten haben, auf die wir nicht verzichten können. Lassen Sie sich darauf ein – dafür erzähle ich Ihnen auch ein paar von meinen Fehlern, die zumindest für alle außer mich wirklich unterhaltsam sind.

Gehen wir es an!



WER KEINEN FEHLER MACHT, MACHT AUCH SONST NICHT VIEL

Kein Mensch ist perfekt – und trotzdem durch und durch großartig! Zugegeben, »durch und durch großartig« ist eventuell ein klitzekleines bisschen übertrieben – außerdem müsste ich der Vollständigkeit halber eine Liste mit Leuten anhängen, auf die diese Aussage nicht mal im Ansatz zutrifft. Eine lange Liste. Aber um die geht es hier nicht. Es geht um die anderen: um die, die sich bemühen und trotzdem Fehler machen, um die, die straucheln, manchmal verzweifeln, auch an sich selbst, um die, die versuchen, es besser zu machen und das manchmal auch schaffen, Rückschläge erleiden und es wieder probieren. Die, die von ihren Fehlern überrascht werden, und die, die sehenden Auges ins Unglück rennen und sich dabei denken: *Ich bin so ein Depp*.

Hallo, meine Lieben, wir haben so viel gemeinsam.

Beneidenswert, an dieser Stelle sei es gesagt, ist die Einstellung, die Kinder zu Fehlern haben:

»Fehler sind unsere Freunde!«, sagt das Kind voller Überzeugung und zieht dabei belehrend die Augenbrauen nach oben. Das hat ihm nämlich seine Klassenlehrerin gesagt. Das ist natürlich ein ebenso tiefsinniger wie reizender Ansatz, wird aber von dem Kind als Argument dafür verwendet, warum es seine Rechtschreibfehler nicht mehr korrigiert.

Vielleicht hätte die Klassenlehrerin die Bedeutung ihrer Worte etwas besser erklären sollen, denke ich, aber das hat sie sich eingebrockt, das kann sie nun selbst wieder auslöffeln. »Fehler sind unsere Freunde ...?«, versuche ich dann auch prompt seine Strategie, als mir am selben Abend L. Vorhaltungen macht, ich hätte vergessen, für das Abendessen einzukaufen.¹ »Ich habe *fast* alles!«, versuche ich es weiter, »Zwiebeln, Karotten, Weißwein, sogar an den Rosmarin habe ich gedacht! Nur weil ich EINE Zutat vergessen habe ...«

Aber L. ist wenig beeindruckt. »Du hast das Huhn vergessen. Das ist enorm wichtig für Brathähnchen.«

Verteufelt schwierig, das noch irgendwie ins Positive zu drehen.

Nach einem großartigen Ofengemüse fällt es mir dann doch noch ein: »Siehst du, hätte ich nicht das Huhn vergessen, wäre uns dieses herrliche Gericht entgangen!«

Woraufhin L. mich mit diesem »Also bitte, Alex, ernsthaft?«-Blick ansieht, den er immer aufsetzt, wenn es absurd wird.

Fehler sind aber tatsächlich nicht immer automatisch etwas Schlechtes, Gemüse hin oder her, denke ich, und das gärt in mir ein bisschen vor sich hin. Der Gedanke, nicht das Gemüse. »Aber im Ernst«,

1 Falls Sie sich wundern: L. ist zwar mein Ex-Mann (und Vater des reizenden Kindes), aber wir verbringen trotzdem Zeit miteinander. Zum einen, weil er der Vater des reizenden Kindes ist, zum anderen, weil wir uns gut leiden können. Meistens.

bringe ich das Thema beim nächsten Meeting wieder auf den Tisch, denn es lässt mir keine Ruhe. »Meeting«, das sollte ich an dieser Stelle erklären, ist kein berufliches Treffen im Büro mit Geschäftskollegen und jeder Menge Präsentationen, sondern ein privates Damenkränzchen in einer Bar mit meinen Freundinnen Anne und Jana und jeder Menge Wein. Wir nennen es nur so, denn »Ich muss zum Meeting« klingt irgendwie eleganter als »Ich geh noch einen heben«.

»Also du meinst, dass generell Fehler, die einem so unterlaufen, nicht immer schlecht sein müssen?«, resümiert Anne, und ich nicke. »Ja, genau!«, finde ich und wir sehen zu Jana, die versunken in die Ferne blickt und mehr zu sich selbst als zu uns sagt: »Weiß Gott, ein paar waren wirklich der Hammer ...«

»Der Argentinier?«, frage ich, und Jana sieht mich an.

»Ja«, lächelt sie, und dann: »Der auch.«

Das ist übrigens ein lustiges Phänomen: Wann immer ich erwähne, dass ich mich gerade mit Fehlern beschäftige, kommt von allen weiblichen Gesprächsteilnehmern prompt wie aus der Pistole geschossen irgendein Männername – aber das nur am Rande.

Bei unserem Meeting stellten wir also fest, dass Fehler tatsächlich viel hilfreicher sind, als man denkt.

Aber wir kommen auch auf andere Begebenheiten zu sprechen:

»Wie damals, als du einen Urlaub auf Korfu gebucht hast, weil du es mit Korsika verwechselt hast? Und das dann der Urlaub des Jahrhunderts wurde?«, fragt Anne und grinst dabei in meine Richtung. »Ja, so in etwa«, murmele ich, denn das ist mir immer

noch unangenehm. »Oder als du in der Mail an einen Kunden aus Versehen diesen Quatsch-Vorschlag für seinen Slogan mitgeschickt hast – und er den prompt total toll fand?«, legt Jana nach. »Wie war der noch? ›Alles beschissen – da hilft nur Kloppapier Krüge!‹?«

»Hm, ja«, muss ich grinsen, das ging tatsächlich überraschend gut aus gemessen an dem Schock, den ich verspürte, als die Mail gesendet war und ich den Slogan im Anhang entdeckte. »Ich bin im Nachhinein sehr froh, dass ich bei der Aufnahmeprüfung für die Hebammenschule jede Menge Fehler gemacht habe ...«, sinniert Anne weiter, »es hat mich davor bewahrt, einen noch viel größeren Fehler zu begehen, denn das wäre echt nichts für mich gewesen. Aber das weiß ich erst jetzt.« Bei unserem Meeting stellten wir also fest, dass Fehler tatsächlich viel hilfreicher sind, als man denkt.

Und sie sind dabei so vielseitig wie Jeans: Es gibt solche, von denen man schon im ersten Moment weiß, dass sie ein Fehler sind, bei anderen schüttelt man erst im Nachhinein über sich selbst den Kopf und fragt sich, was einen da nur geritten hat.

Manche passieren einem nur einmal, manche macht man immer wieder, und wenn es ganz arg kommt, behält man einen Fehler ein Leben lang. Es gibt lustige Fehler und schlicht dämliche, und manche macht man, obwohl man sogar zuvor gewarnt wurde. Es gibt Fehler, die kann man irgendwie ausbügeln, und andere sind fiese Psycho-Fallen aus der Kindheit – aber auch die sind zu was nütze. Also ja, Fehler sind durchaus, auf ihre eigene, verkorkste Art, unsere Freunde.

Die gute Nachricht ist: Auch Sie haben welche! Ja, ganz sicher.

Wir alle verfügen über eine schier unerschöpfliche Quelle dieses ganz wunderbaren Rohstoffs, und seien Sie froh drum, denn Ihre Fehler verleihen Ihnen eine bunte Palette an einzigartigen Fähigkeiten und Vorteilen – nehmen Sie die mit!

Die gemeine Masse an Fehlern teilt sich dabei in komplett unterschiedliche Fehlerkategorien. Nämlich in:

- Fehler, die man macht,
- Fehler, die man hat,
- Fehler, die man macht, weil man Fehler hat,
- Fehler, die gar keine sind – von denen man aber denkt, es wären welche,
- und Fehler, die gar keine sind – von denen aber andere denken, es wären welche,
- Fehler, die wir nicht begangen haben,
- Fehler, die wir durchziehen,
- und natürlich die Fehler der anderen.

Aber fangen wir doch mit denen an, die keine Fehler haben: Was ist denn mit denen los?



LEUTE, DIE KEINE FEHLER HABEN

Ich weiß nicht, ob Sie auch so einen Freund haben, der scheinbar nie Fehler macht – und auch gar keine hat! Ich habe einen Dirk, und wenn es nach Dirk geht, dann ist in Sachen Dirk alles tippi-toppi.

Also wenn sich die Gelegenheit ergibt und man in kleiner Runde über Fehler spricht, und darüber, wie diese einem das Leben schwer machen können, dann sagt Dirk so etwas wie: »Na ja, mein großer Fehler ist, dass ich zu viel Geld für richtig guten Wein ausgabe.« Wer da nicht insgeheim »Arschloch« denkt, der werfe den ersten Stein.

Aber es gibt auch subtilere Charaktere. Der Ex-Mann L. zum Beispiel, ein durchaus intelligenter und reizender Kerl, der ist auf wundersame Art und Weise niemals selbst schuld an irgendeinem Unbill. Das zieht sich durch seine gesamte berufliche und private Laufbahn. Er hat das Abitur nicht geschafft – ein Lehrer hatte ihn auf dem Kieker. Die Ausbildung wurde abgebrochen – die Bedingungen waren nun mal untragbar. Seine erste Ehe ging in die Brüche – weil? Genau, seine Angetraute war zu irgendwas. Und sein Geschäft, das er als Selbstständiger aufgezogen hatte,

wurde vom hinterhältigen Finanzamt dahingerafft. Er war praktisch chancenlos, es lag am System. Und wenn das Kind bei ihm übernachtet und am Morgen während eines Wolkenbruchs als Einziges ohne Regenschirm oder Gummistiefel in die Schule latscht – »DANN HÄTTE ES DA EBEN SELBST DRAN DENKEN MÜSSEN!«, sagt L. (Für alle, die das nicht so einordnen können: Das Kind ist acht – da kann man schon froh sein, dass es nicht nur mit Raketenunterhosen bekleidet losstapft.)

Das ist ja auch so ein ganz elementares Merkmal, in dem sich Leute unterscheiden: Die einen denken, sie seien immer selbst an allem schuld, und die anderen denken, alle anderen seien an allem schuld. Ich spiele, Überraschung, in der ersten Liga mit und bin daher ungemein anziehend für die Herrschaften aus der zweiten. Wenn zu mir jemand unmöglich ist, tendiere ich naturgemäß dazu, mich zu fragen, was ich denn nur falsch gemacht habe! Oder, erst vor ein paar Tagen so passiert: L. (ansonsten ein reizen-der Kerl, wirklich) und ich haben einen Wochenplan, wer wann das Kind von der Schule abholt, es dort hinbringt und wo es übernachtet. Das klappt selten gut. Warum das selten gut klappt, darüber gehen die Meinungen auseinander – ein Klassiker:

L.: »Alex, wir haben da ein Problem am Freitag, da soll ich ja das Kind abholen, aber ...«, und dann erzählt L., wie er am letzten Arbeitstag etwas früher Schluss gemacht und deshalb die Wochenpläne für nächste Woche nicht bekommen habe, sondern erst heute – und nun, tja. Muss er an dem Tag arbeiten, an dem er dran ist, das Kind abzuholen.

Hier die vollkommen verschiedene Herangehensweise unserer beiden Gehirne:

WAS L. DENKT

WAS ICH AN SEINER STELLE DENKEN WÜRD

Ich kann nichts dafür, ich hatte ja die Wochenpläne nicht – die Firma muss schließlich dafür sorgen, dass alle Mitarbeiter die bekommen.

Ich Knallerbse habe es vermasselt.

Das Kind ist unser gemeinsames, also ist das Problem auch unser gemeinsames.

Und warum guckt sie so grantig?

Sie verstehen das Prinzip. Ich habe erstaunlich lange gebraucht, um dieses Prinzip zu verstehen. Inzwischen frage ich nach. »Warum kannst du am Tag X nicht das Kind abholen?«, und erfreue mich dann am Seiltanz von L., das irgendwie hinzuargumentieren. »Weil da mein Zahnarzttermin ist!«

»Aber warum hast du den Termin ausgerechnet für diesen Tag ausgemacht?«

»Weil ... mein Handy leer war und ich beim Terminausmachen den Kalender nicht aufmachen konnte!«

Das Handy ist schuld. Und das ist nicht mal gelogen, der meint das wirklich! Wenn man nun aus Spaß (oder weil man die Faxen dicke hat) dieses Spiel immer weitertreibt, nur um den Satz zu hören: »Da habe *ich* einen Fehler gemacht«, dann kann man natürlich weiterbohren:

»Warum hast du es denn nicht aufgeladen?«

»Weil ich keine Zeit hatte, ich war spät dran, ich musste in **die Arbeit**.«

»Warum hast du es nicht dort geladen?«

»Da war so viel los, **die Kunden** ...«

»Da konntest du nicht das Handy einstecken nebenbei?«

»Was willst du eigentlich von mir?«

Ansonsten ist er wirklich reizend.

L. sowie das Kind und ich leben seit beträchtlicher Zeit in Spanien und die spanische Sprache kommt L. in dieser Hinsicht sehr entgegen. Im Spanischen gibt es nämlich eine ganz wunderbare Art und Weise, von Dingen zu sprechen, die man vergessen, verschludert oder sonst wie vermässelt hat: »Se me ha olvidado.« Zu Deutsch: »Es hat sich mir vergessen.« Also nicht »Ich habe etwas vergessen«, sondern irgendeine übernatürliche, heimtückische Macht hat dafür gesorgt, dass es sich mir vergessen wurde. Ich liebe das. Nur L. liebt das noch mehr. Inzwischen hat auch das Kind diesen eleganten Schlenker übernommen:

»Was ist denn mit der Vase passiert?«

»Die hat sich mir runtergefallen!«

Wenn man Leuten wie L. etwas vorwirft, also ganz persönlich, und etwas ganz Konkretes – »Du hast XY gemacht/nicht gemacht« –, und sie können es auf Teufel komm raus nicht irgendwem anders in die Schuhe schieben und auch keinen Umstand dafür verantwortlich machen, dann haben sie nur noch die Möglichkeit, vom Thema abzulenken. Das geht dann in der Regel mit einer dieser beiden Strategien:

- Strategie 1: Attacke!

Eine grandiose Strategie. Man kennt das noch aus dem Kindergarten, wenn ein Dreikäsehoch den anderen »Blödmann«